

In der Werkstatt von Horst Grünert

## Kostbare Unikate, die Jahrhunderte überdauern

Der Geigenbaumeister hat sich auf das Restaurieren von Celli und Kontrabässen spezialisiert

**Penzberg** ■ Bald überall auf der Welt findet der Musikliebhaber ein Stück Penzberg: In nahezu jedem renommierten Orchester gibt es mindestens einen Kontrabass aus der Werkstatt von Horst Grünert. Seit über dreißig Jahren fertigt der Geigenbaumeister hochwertige Streichinstrumente in handwerklicher Tradition, nach einer Methode, die sich in den vergangenen Jahrhunderten kaum verändert hat. Jeder Musiker bekommt sein individuelles Instrument, mit genau dem Klang, der ihm vorschwebt für den Einsatz im Orchester, als Solist oder beim Jazz.

Grünert ist spezialisiert auf Streich- und Zupfinstrumente und dabei auf das Restaurieren und Kopieren historischer Kontrabässe und Celli. Dieses Wissen sei sehr gefragt, sagt der 57-Jährige. Alte Instrumente seien reparaturanfällig und auch sehr kostspielig. Oft weigerten sich Versicherungen, die teuren Reparaturen zu zahlen, die nach jeder Tournee anfallen. Deshalb lassen sich viele Musiker, wie kürzlich die Streicher des Chicagoer Symphonie Orchesters, authentische Kopien der sensiblen Stücke anfertigen, die das Reisen besser vertragen. Denn so ein Instrument ist keine Massenware. Es wird aufwändig von Grünert oder seinem Angestellten Wolfgang Suldinger mit der Hand gefertigt.

Das beginnt bereits mit dem Aussuchen des Baums. Dazu geht der Penzberger selbst in den Wald, in die Eng, die Berge der Umgebung oder etwa den Schlosspark von Linderhof. Aufmerksam betrachtet er jeden geeigneten erscheinenden Baum, meistens alte Fichten oder Ahorn. Mindestens einen Meter Durchmesser sollte er haben und die Qualität muss stimmen. Der Ton übrigens auch: Jedes Holz hat seinen eigenen Ton. Grünert kennt sich damit aus: „Ich sehe dem Baum an, wie er klingt“, sagt er. Das hänge nicht nur von den Jahresringen, der Dichte und der Breite ab, sondern auch von den Nährstoffen des Bodens. Ist ein passendes Exemplar gefunden, sägen es die beiden Männer selbst und dann bleibt es erst einmal mindestens zehn Jahre in der großen Holzlege vor der Werkstatt liegen. Obwohl er nach dem Mondkalender und oft in den rauen Nächten zwischen Weihnachten und Dreikönig schneide, sei Lagern unabdingbar, damit das Holz die gewünschte Trockenheit bekomme, sagt Grünert. Es werde immer schwieriger und teurer, gutes Holz zu finden. Wertvolle



Jedes Holz hat seinen eigenen Ton: Horst Grünert ist bis zu einem Jahr mit der Fertigung eines Streichinstruments beschäftigt. Fotos (2): Bärbel Schmitt



Eine Bassschnecke aus der Grünertschen Werkstatt.

Stämme würden oft versteigert und Furnierfirmen, die keinen Verschnitt hätten, könnten hohe Preise zahlen. Er selbst kann nur zwischen 20 und 40 Prozent des Stammes verwenden.

Ein Jahr dauert es, bis aus ungeschliffenen Brettern eine musikalische und optische Kostbarkeit entstanden ist, die Stück für Stück mit der Hand gesägt, mit selbst gefertigtem Knochenleim zusammengesetzt, geschliffen, poliert, lackiert und gestimmt wurde. Kein Wunder, dass die Preise für so ein Instrument gut im fünfstelligen Bereich liegen. Dafür ist jedes ein Unikat und für Jahrhunderte langen Einsatz gefertigt. Der Lack ist eine Spezialität des Hauses, elastisch und dennoch fest. Und der Knochenleim, ebenfalls Eigenmischung, ermöglicht, das Instrument komplett auseinander zu nehmen.

Das muss Grünert immer wieder. Kürzlich hat er einen 450 Jahre alten Bass restauriert, vom ersten Kontrabassbauer in Deutschland gefertigt und somit eine besondere Freude für den Restaurator. Sein großes Lager hilft ihm, das passende Holz für solch diffizile Arbeiten zu finden. Mit zwei Preisen wurde Grünert in den vergangenen Jahren ausgezeichnet:

Mit dem deutschen Musikpreis und der amerikanischen Silbermedaille für Kontrabassbauer. Die Musiker schätzen ihn. Die Orchester, die er vor Ort betreut – er ist viele Wochen im Jahr unterwegs in den Opernhäusern rund um die Welt – und die Musiker, die ihre Instrumente nach Penzberg bringen. Wie Tobias Kiedaisch, stellvertretender Solobassist der Baden-Badener Philharmonie. „Das ist für mich Vertrauenssache, und Grünert die erste Adresse“, sagt er und übergibt den „Patienten“. Bei einer Reise nach China hat das alte Instrument gelitten. Es wird eine Weile in Penzberg bleiben, Kiedaisch zieht befriedigt mit einem Ersatzbass ab. An der Tür steht schon der nächste Kunde: Der Solobassist der Bayerischen Staatsoper. Frührente komme für ihn nicht in Frage, sagt Grünert. Dazu mache ihm die Arbeit zu viel Freude. Und selbst wenn eines Tages die Kräfte nicht mehr zum Holzsägen langen würden: Sein Lager reicht noch mindestens zwanzig Jahre. KATHRIN FÜGENER